

Predigt am 2. Sonntag nach dem Epiphaniafest

19. Januar 2020

Textgrundlage: Jeremia 14,1.3-4.7-9.

Dies ist das Wort, das der Herr sagte zu Jeremia über die große Dürre.

Die Großen schicken ihre Leute nach Wasser; aber, wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. Die Erde lechzt, weil es nicht regnet auf Erden. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

So ist das Leben! Asi es la vida! Thats life! C'est la vie! So ist das Leben, eben!

Das Leben ist schön, wie eine Feier auf der der gute Wein niemals ausgeht.

Das Leben ist schön, weil da einer ist, der mich liebt.

Das Leben ist schön, weil da einer ist, der sieht, was ich brauche.

So ist das Leben! Asi es la vida! Thats life! C'est la vie! So ist das Leben, eben!

Das Leben ist öde, wie eine immer gleiche Wüste.

Das Leben ist öde, weil da keiner ist, der mich liebt.

Das Leben ist öde, weil mir keiner hilft, keiner sieht, was ich brauche.

So ist das Leben! Asi es la vida! Thats life! C'est la vie! So ist das Leben, eben!

Wo finden Sie sich wieder? Ist das Leben öde oder schön? Das sind für heute die zwei Pole und ich muss sagen:

Also ich lebe meistens irgendwo dazwischen.

Es gibt sie, diese Spitzenzeiten, voller Zeichen und Wunder, Hoch-Zeit in meinem Leben: gestillter Durst, lachende Gesichter und der unendliche Geschmack des guten Lebens. Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade...

Das Leben ist schön und es ist öde.

Ich lebe meistens irgendwo dazwischen.

Es gibt sie, die finstren Täler und endlosen Wüsten, ohne Aussicht auf Besserung, dieser Tiefpunkt, an dem wahr wird, was ich befürchte, an dem ich nur dorthin blicken kann, wohin ich nicht sehen will, dort, wo alles vertrocknet, auch meine Beziehung zu Gott.

So ist das Leben, schön und öde.

Spitzenzeiten, Hochzeiten und tiefe Täler, dunkle Schluchten. Leben eben ...und wir immer mitten drin, auch heute:

das Evangelium ein Fest des Lebens,
der Predigttext, ein Bild des Schreckens.

Dort wird der Durst gestillt,

hier vertrocknet alles, die Zunge klebt am Gaumen, ist die Not am größten, ist dir Gott am nächsten...
So ist das eben, im Leben.

Es sollte Licht sein, jetzt und hier und heute, denn wir sind noch im Nach-Weihnachtsmodus.

Die Sterne leuchten noch vor der Tür, aber wo ist der Plätzchenduft und der Glühweingeschmack?

Noch ist Weihnachten! Januar ist Erscheinungszeit - das meint nämlich Epiphania, Erscheinung, Gott erscheint unter uns, als Kind in der Krippe, als Retter des Lebensfestes, als Gott der Fülle.

Es sollte Licht sein und Fülle und Freude und dann das! Unheil, Trockenheit, die Zunge klebt am Gaumen, vertrocknet alles um mich herum, jedwede Natur und alle Beziehungen auch.

Kein Gott erscheint. Dafür ähneln sich die Zeichen und Zeiten, Jeremia damals und wie heute:

Die letzten beiden Sommer, vertrocknete Ernten, nicht irgendwo in Afrika, wie wir es schon gewohnt waren, hungern Menschen dort und wir hier in Fülle, Hochzeit in Europa und Dürre in Afrika, diese Zeiten scheinen vorbei zu sein. Wir ernten nicht mehr, was wir säen, auf den Feldern vertrocknet vieles, selbst Kiefernwälder und Eichenlaub vertrocknet, ein ganzer, wenn auch kleiner Kontinent brennt, Australien leidet seit Monaten unter Hitze und Dürre und Feuer.

Die Hochzeiten scheinen vorbei zu sein, vorbei die Zeit, in der der Wein in Hülle und Fülle fließt, wir ernten nicht mehr was wir säen auf den Feldern – und tun es doch: Wir ernten, was wir säten, in all den vergangenen Jahrzehnten!

Sind wir schon da, wo Jeremia ist? Beim Bekenntnis unserer Sünden?

Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

Sind wir schon da, wo Jeremia ist? Beim Bekenntnis unserer Sünden?

Manche sind schon da, eine junge Frau ist schon da, ist angekommen beim Sehen dessen, was falsch gelaufen ist, in den letzten Jahrzehnten der Menschheit. Eine junge Frau rüttelt seit Monaten an den Grundfesten der nördlichen Hemisphäre, ihren Namen, Greta, mag mancher schon nicht mehr hören, zu tief hat sie den Finger in die Wunde gelegt, in die Wunde Erde und mit ihr tun es viele tausend Jugendlichen jeden Freitag legen sie den Finger in unsere Wunde und wir alle spüren den Schmerz und wollen ihn doch so gern ignorieren, wollen weiter Wein aus Südafrika trinken oder besser noch in Südafrika, wollen weiter leben, als wäre noch immer Hochzeit!

Dabei ist Zeit unsere Sünden zu erkennen. Es ist Zeit nach Gott zu rufen und auf seine Hilfe zu hoffen.

Es ist Zeit, wie Jeremia, zu sehen, was ist, auch wenn es wehtut – die Erde ist im Eimer, so hat es neulich einer auf den Punkt gebracht, aber was das nun heißt? Für den, der das so feststellte, hieß es: Nichts! Die Erde ist im Eimer und ich kann nichts tun. Also mach ich weiter wie bisher...

Jeremia sieht, was ist und er spricht aus, was ist und er macht dabei niemandem ein X für ein U vor.

Es ist Zeit, Jeremia würde sagen, Zeit unsere Sünden zu bekennen, unsere Schuld zu bekennen, ich finde man kann auch sagen, es ist Zeit unser Mittun zu erkennen, unsere Verantwortung zu akzeptieren, die Erde ist im Eimer, ja, zumindest auf dem Weg dahin und manchmal hab ich auch den Eindruck Jeremias, dass Gott nicht da ist:

Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande, Gott, und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?

Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann?

Wie schön wäre es, wenn es anders wäre, wenn Gott, wie Kai aus der Kiste hervorspringen würde, vielleicht noch mit einem Zauberstab wedeln täte und schwupps wäre alles wieder heil. Schwupps wäre wieder Hochzeit, statt Dürre.

Aber so ist es nicht und das ist gut so! Warum?

Nun, wenn Gott der große Wünsche-Erfüller wäre, er hätte alle Hände voll zu tun und ich bezweifle stark, dass sich meine Mitmenschen alle dasselbe wünschen wie ich...

Ich mag sie sehr, die Geschichte von der Hochzeit, vom Weinwunder auf der Hochzeit und der nicht enden wollenden Feier des Lebens. Meine Rolle in der Geschichte? Nun, ich darf mich einfach mitfreuen, mitfeiern und meine Glauben stärken daran, dass mein Gott anwesend ist, dass er ein Gott des Lebens ist – asi es la via, cést la vie, thats life, so ist das Leben...

Und daneben Jeremia, hier hab ich eine andere Rolle und deshalb ist die Geschichte lange nicht so bekömmlich wie die andere, hier gilt es zu bekennen und zu erkennen und zu ertragen, dass das Leben kein Ponyhof ist und Gott kein Kai aus der Kiste ist, ja, so ist das Leben, eben.

Aber es muss nicht so bleiben, wenn Bekenntnisse nicht nur unsere Lippen, sondern auch unsere Herzen berühren.

Das Bekenntnis löst nur etwas, wenn ihm Reue zur Seite steht. Nur, wenn sich in Herzen und Hirn etwas ändert, macht es überhaupt Sinn, die Lippen zu regen. Alles andere wäre Heuchelei, wäre nur eine weitere Sünde.

Sünde ist nichts Moralisches, sie ist etwas religiöses. Der Glaube bringt mitten in den öden Wüsten die Früchte guter Werke - wir tun, was gut ist für uns, für andere, für unsere Umwelt - wir tun es nicht, weil es richtig ist, sondern weil es uns selbst gut tut.

Wer so von der Sünde redet, der predigt nicht Verzicht, sondern das pralle, volle, süße Leben.

Kann es so ein Leben ohne Wein aus Südafrika geben, ohne Verbrennungsmotor?

Ich finde, die Frage geht in die falsche Richtung, denn sie schaut nur auf das, was nicht sein soll. Sie leert unsere Lebensweise, macht sie leer wie eine öde Wüste.

Lasst uns doch träumen, Visionen haben: wie wär das, ohne Flugzeug zu verreisen? Und zwar weit zu reisen, so weit wie Columbus oder Marco Polo. Wir bräuchten dafür mehr Zeit als heute. Na und? Wer hätte denn nicht gern mehr Urlaub? Das ginge natürlich nur, wenn ich auf Arbeit nicht unverzichtbar wäre (oder müssten wir umgedreht sagen: wenn für uns die Arbeit nicht so unverzichtbar wäre?).

Darin klingen Jeremia und Johannes zusammen. Jeremia ruft: Mensch Leute, lasst es endlich sein und tut etwas anderes. Johannes lehrt uns: wir können getrost etwas lassen, Sorgen loslassen und zulassen, dass sich etwas verändert. Johannes ruft: Mensch Leute, habt Vertrauen, dass das Fest des Lebens nicht endet, wenn es den Wein, den wir kaufen, nicht mehr gibt.

Ich befürchte wir werden auch in 2020 noch die öden Verzichtsdebatten führen. Aber ich bin auch neugierig, was es noch alles geben kann und auf wie viel schöne Arten wir leben können und werden. Ich hoffe, wünsche und bete, es wird ein Leben sein, dass uns Frieden schenkt, nicht bloß äußerlich, sondern auch hier drinnen, einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft und der unsere Herzen und Sinne bewahrt in Christus Jesus, mit dem dem Leben nie der Saft ausgeht.

Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Januar 2020